

Weihnachtsgeschäft

von Arthur D. Flint

Den größten Weihnachtsbaum der Welt gesehen zu haben, muss nicht gleichzeitig bedeuten, ein glücklicher Mensch zu sein.

In meinem Fall konnte das Fehlen eines solchen Zusammenhanges zum einem durch mein lockeres Verhältnis zur religiösen Spiritualität an sich erklärt werden: Ich war ein verdammter Atheist. Zum anderen stand das Ergebnis dieses riesigen, unnatürlichen Raubbaus an Holz und Nadeln gleich bei mir um die Ecke. Weihnachten bestand daher für mich hauptsächlich darin, dass mir mehr Menschen als man vernünftiger Weise in ein Fußballstadion sperren würde, meinen Parkplatz stahlen. Sobald der erste Holzfäller darüber nachdachte, sich an einen Baum heran zu machen, drangen sie in mein Revier ein, parkten ihre frisch gewaschenen Mittelklassewagen genau vor meiner Haustür und eilten in die Fußgängerzone, um Socken, Pyjamas und Bademäntel für ihre Lieben zu erstehen. Wirklich, wenn mich jemand bat, das Jahr in zwei Abschnitte zu teilen, dann sagte ich nicht, ‚Hey, da gibt’s die Zeit vor Weihnachten und dann gibt es Weihnachten‘. Ich war ein Atheist mit Parkplatzsorgen und ich war es besonders an Weihnachten. Auch dieses mal.

Wie so oft an Weihnachten war ich zu spät dran für meine Weihnachtseinkäufe, doch hatte ich ein paar gute Ideen. Also schlug ich mich am Festtag in großer Eile durch die Menge. Wider Erwarten gelangen die Einkäufe auf Anhieb: Die Mehrzahl meiner Geschenke – allesamt Bücher – war in dem ersten Buchladen vorrätig, den ich betrat. Ein, zwei weitere Geschenke fanden sich ebenfalls recht schnell in den richtigen Farben oder Größen. Mit der Zeit entspannte ich mich und begann, mich in der Geschwindigkeit eines normalen Fußgängers fortzubewegen. Nun ja, eines normalen Fußgängers, der eine Toilette sucht. Als ich jedoch schließlich den großen Platz mit dem riesigen Weihnachtsbaum erreichte, ausgestattet mit beinahe allen Geschenken, war ich tatsächlich entspannt genug, den einen oder anderen Fußtritt zu verzeihen und einigen Dränglern ohne Murren Vortritt zu gewähren. Ich betrachtete den eigens für Weihnachten zusammen gezimmerten Baum. Ich musste den religiös geblendeten Konsumsklaven lassen, dass sie den Friedensplatz für Weihnachten beleuchtungstechnisch recht ordentlich hinbekommen hatten. Und was den Geruch anging, der passte auch ganz gut. Ich musste bloß noch in einen einzigen Buchladen, der mir helfen sollte, meine Zuneigung für ein paar wichtige Menschen meines sozialen Umfeldes präsentmäßig zu dokumentieren. Beinahe genoss ich meine Stimmung ein wenig und ließ meinen Blick am Weihnachtsbaum hinauf gleiten. Da rempelte mich so ein Idiot mit ungefähr acht Taschen in den Händen an. „Sorry“ sagte er und hetzte weiter, aber ich hörte das kaum, weil ich damit beschäftigt war, in jemand anderes zu fallen, den ich fast umwarf. Dabei entstand ein merkwürdiges Geräusch.

Ein etwa sechzigjähriger, sehr distinguiertes Mann, Marke Philosoph, schaute an seinem Mantel hinunter, an dem einige ganz offensichtlich frisch zerfetzte Fäden lose herab hingen, genau an der Stelle, an dem sich ein Knopf recht hübsch in einige andere große, schwarze Knöpfe eingereiht hätte.

„Scheiße, tut mir Leid“ sagte ich.

„Das ist nicht schlimm, was zusammengehört, kann immer zusammen gehalten werden, wenn man es nur will.“

Für mich klang das verstörend. Zumindest in dieser Situation. Man wusste doch nicht vorher, ob einem ein rempelnder Passant einen verdammten Knopf abriss, einen Fleck auf die Jacke machte oder einen auf irgendeine Art verstümmeln würde. Mit einer bloßen Zehntelsekunde Reaktionszeit einen verdammten Aphorismus über Knöpfe vom Stapel zu lassen, war beeindruckend. Ich wusste das sofort, mir fehlten oft die richtigen Worte.

„Tja, ähm, sicher. Trotzdem, ähm, Entschuldigung.“ Wie gesagt.

„Es war nicht Ihre Schuld, sie wurden angerempelt“.

„Ja, das stimmt.“ Ich war etwas baff. Ich hatte nicht gedacht, dass er das aus seinem Winkel hatte sehen können.

„Ich nehme nicht an, dass sie gerade den Weihnachtsbaum betrachtet haben? Mögen sie Weihnachten? Ich denke nicht, sie sehen für mich nicht aus als würden sie Weihnachten mögen.“ Ich begann, ihn anzuglotzen. Der Typ passte enorm gut zu Weihnachten. Das Altern hatte anscheinend manchmal

tatsächlich etwas mit Lebenserfahrung, Menschenkenntnis oder Weisheit zu tun. Bisher kannte ich mehrheitlich andere Beispiele.

„Ja, das ist wohl richtig. Sagen sie, darf ich Ihnen den Knopf ersetzen? Nein, sagen Sie nichts, ich bestehe darauf, ihn zu ersetzen!“

Der alte Herr lächelte. Milde und amüsiert traf es vielleicht ganz gut. Aber für meinen Geschmack war er auch ein wenig unheimlich. Leicht nervös kramte ich nach meinem Geld.

„Hören sie, ich gebe ihnen einen Zehner, dann können sie den Knopf sogar wieder annähen lassen.“

Der alte Herr lächelte noch immer sehr freundlich.

„Wenn es sie erleichtert, nehme ich das Geld gerne. Aber sie werden gestatten, dass ich es für einen guten Zweck spende und den Knopf selbst annähe?“

Ich kam mir fast etwas schäbig vor neben dem alten Herrn. Obendrein guckte er etwas versonnen auf den Weihnachtsbaum, der aus dieser geringen Entfernung auch für mich sehr imposant wirkte. Er schaute fast so als lachte er innerlich nachsichtig und sagte sich selbst dabei etwas wie ‚Ach, was sich die Menschen da wieder ausgedacht haben‘. Vor diesem Hintergrund hätte man ihn fast für den Weihnachtsmann halten können.

„Wissen sie was? Hier haben sie noch einen Schein. Spenden Sie das für mich mit.“

Ich zog mein Geld heraus, etwa hundert Schleifen, nein, das war nun doch etwas zu viel, der am besten geeignete Besitzer meines Eigentums war immer noch ich, reichte ihm einen weiteren Zehner und knüllte den Rest in meine Jackentasche. Naja, ich verschloss die Tasche, man wusste ja nie.

„Also gut junger Mann, ich danke ihnen. Mehr werde ich jedoch nicht annehmen. Und ich wünsche ihnen ein friedliches und angenehmes Weihnachten.“

Erneut klang es so unglaublich feierlich, dass es mir fast ein bisschen den Rücken herunterlief. Nicht so feierlich, dass ich noch einen Zehner rausgerückt hätte, aber immerhin.

Ich drückte ihn zum Abschied und war beinahe beruhigt, dass er mich zurück drückte. Das war der erste normale, menschliche Zug dieses Mannes.

Auf dem Heimweg machte ich mir noch einige Gedanken. *Er konnte nicht sehen, dass ich geschubst wurde, und doch wusste er es.* Lag es an Weihnachten dass ich das unnormale fand? Als ich zu Hause ankam, war ich in einer beinahe spirituellen Stimmung. Ich durchdachte jeden Augenblick meiner seltsamen Begegnung. Dann atmete ich tief durch. Der Mann hatte mich ohne Frage beeindruckt. Auch ich, der reflektierte, soziale, alternativ und vegetarisch lebende Umweltfreund war konsumorientierter als ich es mir eingestand. Nun gut. Den Rest des Geldes würde ich spenden. Für einen wirklich guten Zweck. Ich griff in die Jackentasche, um das Ausmaß meiner Wohltätigkeit vorab zu taxieren. Ich stutze. Dann griff ich noch einmal hinein. Jetzt war ich wirklich baff. Selbst für einen verdammten Atheisten.